



Streckenarbeit im Winter.

Während sich das flache Land unter der weichen Schneedecke gemächlich zerschwindet und der Bauer in der Zeit der Winterurthe sich auf seine Winterwälder verläßt, erleidet die Stadt in Kälte und Frost. Durch die Straßen frist ein Wind von sibirischer Stärke. Unter den Füßen knirscht der Schnee, wutwütend, als ob ein sturmiger Wind die Bäume zusammenbeißt.

Wer es nicht dringend nötig hat, bleibt zu Haus und läßt den Winter an die geschlossenen Fenster freizehen. Der Spaziergänger am Fluß in Dedden geht, Hülsentüffel am Hals und liest sein Leib- und Magenblatt. In den feinen Wärdeln fahren geräuschlos die dicken Autos vor. Reinen Hund legt man auf die Straße, wenn man nicht muß.

Die Straße aber lebt. Sie läßt unter der Straßenarbeit, auch bei minus 10 Grad. Der Setzungsbandler steht an seinem Platz, stampft mit den Beinen im Schnee und verkauft seine Zeitungen, zittert vor Kälte und Frost. Weil er muß.

Der Blinde steht nach wie vor an seinem Platz, mit leiser Gemurmel seine Schmirntel oder Streichhölzer anbietend.

Der städtische Schneeschipper muß laut Alarmordnung aus dem Bett zu einer Zeit, da der Bürger noch in süßen Schlummer liegt. Er muß, wie nach in ungewohnter Kleidung, den Schnee vom Bürgersteig entfernen und den Fußwegen freie Bahn machen. Die Gassenhüter, denen er die Arbeit abnimmt, sind wohl die ersten, die über die „faulen Kerle“ schimpfen.

Der Erbsenbesitzer zieht die Straßen auf, schleift die Eisenbahnen und die Betonmaschinen heran. Regt die Kohlen — in Nachtsicht und am Tag.

Der Telegraphenarbeiter hockt oben in der eiskalten Luft und spannt seine Drähte um die Isolatoren. Er muß; denn die Behörde verlangt, daß auch bei 20 Grad minus der Telegraphenverkehr funktionieren soll.

Der Hellmännchen flafft durch den Schnee, ein Pfad in der Hand. Auch ihm zwingt eine höhere Macht in die Räte hinaus. Das Kapital will auch im Januar nicht ruhen und zoffen. Er zittert und friert für seinen Auftraggeber.

Der Schuppi schleicht die Krone, doch eine Kugel um ihn entzündet; auch er ist beim Hundsgang zwischen zwei und drei Uhr morgens und bei 10 Grad unter Null ein Prolet.

Streckenarbeit im Winter ist der hässliche Beruf für den arbeitenden Menschen. Nur die Hoffnung auf das Neue, das Fröhliche, warme Winde und bessere Zeiten hält den Mann aufrecht, der bei Schnee und Räte seine Arbeit tut.

Halles Wachstum

Zunahme in einem Jahre um 1961.

Die Einwohnerzahl Halles hält sich weiter über 202 000, obgleich im Dezember leicht eine Abnahme eintritt, die der Stadt diesmal aber nur 185 Personen Verlust gebracht hat. Vom 1. Januar 1928 bis 1. Januar 1929 hat Halle um 1961 Personen zugenommen, indem es von 200 141 Einwohnern auf 202 102 gestiegen ist.

Im Verlaufe des Jahres 1928 sind insgesamt 24 876 Personen in Halle zu- und 22 951 fortgegangen. Im Gegensatz zu der schonennten Bewegung der monatlichen Geburten und Sterbefällen niemals negativ gewesen. Der Geburtenüberschuß betrug auch im letzten Monat des vergangenen Jahres 56 Köpfe.

Der Zuwachs der Kleinfamilien bedeutet für den Wohnungsmarkt keine so ruckwärtige Beendigung wie der Wanderungsgewinn, in dem es sich überwiegen um erwachsene (arbeitsfähige) Personen handelt. Nur der Umstand, daß unter den Zugewandenen jeweils recht viele Einzelpersonen sind, die in verschiedenen Haushalten unterkommen, gestattet eine verhältnismäßig schnelle Wiedergabe des Jungs in der Bevölkerung.

„Winterfreuden“ der Anderen

Vollständige Stilllegung der Außenarbeiten - Steigerung der Arbeitslosenziffer um 83 000 im Arbeitsamtsbezirk Mitteldeutschland - Nur Bergbau und Chemie sind fast beschäftigt - In Halle (Stat.) 4223 Arbeitslose

Halle, den 16. Januar.

Der Winter führt mit aller Strenge sein von vielen gefürchtetes Regiment. Neben großer Kälte und den Freuden für Schlittschuhläufer, Koller und Eisgehörte bringt der harte Frost wieder Not in viele Familien. Die Arbeitslosenziffer ist wieder angestiegen und hat in unserem mittel-deutschen Wirtschaftsbezirk einen bisher nicht gekannten hohen Stand erreicht. Im Bereiche des Landesarbeitsamts Mitteldeutschland stieg die Zahl der Erwerbslosen vom 1. Dezember v. J. bis 5. Januar von 119 000 auf 202 000. Im Bezirk des Arbeitsamts Halle waren am 12. Januar vorhanden 13 380 Erwerbslose gegen 10 574 am 5. Januar. Bei solchen Zahlen verschwindet jeder Besanke an die Winterfreuden.

Der mitteldeutsche Arbeitsmarkt

Amfischer Bericht des Landesarbeitsamts.
Das anhaltende Frost- und Schneewetter hat die fast völlige Einstellung der Außenarbeiten zur Folge. Die im Holz- und Tiefbau beschäftigten Personen kamen beinahe restlos zur Entlassung. Die Zahl der arbeitenden Bauhandwerker fiel seit 15. Dezember 1928 bis Ende der Berichtszeit — 5. Januar 1929 — von 28 000 auf nahezu 43 000.

Durch die Lahmlegung des Bausewerbes wurden auch die Baunebenberufe stark in Mitleidenschaft gezogen. Steinbrüche, Kalk- und Zementwerke sowie Sägewerke schränkten ihre Betriebe mehr und mehr ein. Ganz erheblich ließ die Aufnahmefähigkeit für Bauhelfer, Baulempfen und Bautischler nach. Ferner mußten Potlandsarbeiten verhältnismäßig unterbrochen werden. Wurden Anfangs Dezember 1928 noch 2600 Rosslandsarbeiter gezählt, so waren es am 5. Januar 1929 nur noch rund 1000.

In verschiedenen anderen Berufsgruppen, wie in der Spielwaren-, Musikinstrumenten- und Möbelindustrie, ferner in der Säbwarenindustrie und im Lederhandwerk verringerten sich die Arbeitsmöglichkeiten nach Abschluß des Weihnachtsgeschäftes. Auffallend ist das stetige Anwachsen der Arbeitslosenziffer in der Porzellan- und Textilindustrie, vor allem aber in der Metallindustrie.

Durch einen ununterbrochen hohen Beschäftigungsstand zeichneten sich nach wie vor der Bergbau und die chemische Industrie aus.

Die Gesamtzahl der Arbeitslosen

Im Gebiete des Landesarbeitsamts Mitteldeutschland betrug am 1. Dezember 1928 119 000. Sie stieg bis 5. Januar 1929 auf 202 000. Mitte Januar 1929, dem Höchststand der vorjährigen Arbeitslosenziffer, waren 169 000 Erwerbslose gezählt worden. Das Niveau der Arbeitslosigkeit am 5. Januar 1929 liegt demnach um 43 000 Arbeitssuchende höher als das am 15. Januar 1928.

Die Lage im Bezirk Halle.

Im Arbeitsamtsbezirk Halle 13 380, im Statist. Bezirk 4223 untertätige Arbeitslose.

Im Arbeitsamtsbezirk Halle waren am letzten Zähltag (12. Januar) vorhanden: 13 134 Arbeitslosen- und 246 Krisenunterstützungsempfänger, zusammen 13 380 untertätige Erwerbslose gegen 10 574 in der vorhergehenden Berichtswoche.

Für die einzelnen Kreise und Kreisteile ergibt sich folgendes Bild: Halle Stadt 3720 männliche, 292 weibliche Arbeitslosen. (siehe 183 männliche und 8 weibliche Krisenunterstützungsempfänger, zusammen 4223 Unterstätige. Gegenüber der Vorwoche bedeutet das eine Steigerung um 481

Arbeitslose. In Merseburg (Stadt und Land) waren vorhanden insgesamt 3033, gegenüber 2887 in der Vorwoche, Querfurt: 1209 (983), Saalfreis 4766 (2566), in dem zum Arbeitsamtsbezirk Halle gehörenden Orten des Mansfelder Beckens 829 (648), des Kreises Leipzig 830 (248).

Eine Straße verjüngt sich, Es fallen Bäume.

Kann sich eine Straße verjüngen? Selbstverständlich. Täglich wird irgendwo die alte, runtliche Bau einer Straße, das alte Rostpflaster, entfernt und durch glattes neues ersetzt, täglich entsteht irgendwo ein neuer Straßenzug, der seiner Straße ein ganz anderes, neues Gesicht gibt. Fremde, die jahrelang nicht in Halle waren, empfinden diese Veränderungen am deutlichsten. Unmerklich für die Hallenser ändert langsam, aber sicher jede Straße ihr Aussehen. Augenblicklich ist die

Ludwig-Bucherer-Straße dabei, sich zu mausern. Mit Leiter, Äxt und Schrotflinte geht man den Bäumen zu Leibe, die bisher auf beiden Seiten die Bordsteine schmiedten. Mancher alte Pflanz muß jetzt sein Leben lassen, aber auch manche zarte Stämmchen, das vielleicht noch gar nicht so lange eine — Großblattpflanze ist. Die Leute, die vom Reich zum Reich, ist schon fast vollständig fast, nur die wie von einem Riesentouren aufgeworfenen Erbsen zeigen von vergangener Pracht, die verstaubten hölzernen Leiber harten der Abfuhr und des baldigen Feuerlöschens. Beim Umlegen dieser Stämme muß vornehmlich zu Werke gegangen werden, die Äste werden vorher gekappt, damit beim Sturz des Stammes kein Schaden an den Leitungsdrähten entstehen kann.

Die Bäume, die in ihrer jetzigen Anlage vielen

Bewohnern das Licht wegnahm, werden trotzdem nicht ganz von der Ludwig-Bucherer-Straße verschwinden. Es ist geplant, eine neue Baumreihe anzulegen, wo sich jetzt die durch Gemeindebeschlüsse gleichfalls zum Abbruch verurteilten Vorgärten befinden. Durch diesen Wegfall gewinnt der Gehweg eine angenehme Breite, wie sie z. B. der Großen Ulrichstraße bringen zu wünschen wäre. Die Ludwig-Bucherer-Straße wird sich in demnach im Laufe des Jahres in würdiger großstädtischer Gestalt präsentieren.



Schuppenfereinbau. In der Döllinger Straße wurde in der vergangenen Nacht wieder eine Schuppenfereinbau eines Lebensmittelgeschäftes vorgenommen. Der Dieben fielen Wurstwaren und andere Lebensmittel in die Hände.

Die Straßenbahn im Film

42 Millionen Fahrgäste zählte die hallische Straßenbahn im vergangenen Jahre - Jeder Hallenser fuhr 200mal mit der Straßenbahn gefahren - Gebüht dem Autobus der Vorzug?

Halle, den 16. Januar.

Es ist noch gar nicht so lange her, da wurde vom Film mit einem gewissen Aufsehen gesprochen, da hielt es der „Beste“ für unter seiner Würde, sich einen Film anzusehen; Anhänger dieser Anschauung kann man übrigens heute noch allwärts finden. Unterdessen aber hat der Film seinen Siegeszug über die ganze Erde angetreten, und — mag er gut oder schlecht sein — sein Einfluß ist fast schlagartig zu sehen, und genug eingestrichelt werden. Er ist neben der Presse heute wohl das wichtigste Informationsmittel, oder auch wohl der Bildungsmittel. Vor der Presse hat er das voraus: Es gibt Menschen — und ihre Anzahl ist größer, als man vielfach glaubt — auf die das geschriebene Wort nicht einwirkt, die, bei sie auf den plastischen Eindruck reagieren. Auf sie wirkt der Film weit mehr als die Presse. Der Film als Schulungsmittel der breiten Masse kann kaum übersehen werden.

Das hat auch die Direktion der Straßenbahn erkannt. Vor Beginn des neuen Betriebsjahres wurden die Wagen des Autobusses, die im vergangenen Jahre in Halle als Verkehrsmittel der breiten Masse kaum übersehen werden.

Das hat auch die Direktion der Straßenbahn erkannt. Vor Beginn des neuen Betriebsjahres wurden die Wagen des Autobusses, die im vergangenen Jahre in Halle als Verkehrsmittel der breiten Masse kaum übersehen werden.

Im Verlaufe des 28 Jahre hat die hallische Straßenbahn eine außerordentliche Entfaltung durchgemacht. Im Jahre 1900 zählte Halle 149 142 Einwohner und hatte zwei als Kleinbahn betriebene Straßenbahnen, die zusammen über eine Gleislänge von 23,7 Kilometer verfügten. Damals bestanden die beiden Bahnen insgesamt 8 920 000 Personen, für damalige Verhältnisse

eine gewaltigeiffer. 25 Jahre später ist Halles Einwohnerzahl auf 192 401 gestiegen, aus dem zwei Privatstraßenbahnen ist eine in eigener Regie betriebene städtische geworden, die eine Gleislänge von 65,24 Kilometer befährt. 30 597 431 Fahrgäste wurden in diesem Jahre befördert. Das Jahr 1928 brachte Halle eine Einwohnerzahl von 202 000. Die Gleislänge der Straßenbahn erhöhte sich auf 84,56 Kilometer und die Beförderungsziffer schwoll auf 42 Millionen an. Das heißt also, daß jeder Hallenser, Kinder und Greise eingerechnet, im vergangenen Jahre

ungefähr 200mal mit der Straßenbahn gefahren ist.

Heute, wo unsere Straßenbahn mit zu den modernsten Deutschlands zählt, wäre es ein nie wieder gut zugemachener Fehler, die Straßenbahn in Halle zu betätigen, was mindestens zehn Millionen Mark erfordert, um zum Autobusverkehr überzugehen. Nach Fertigstellung des neuen Elektrizitätswerkes und der einzelnen Stromleistungspunkte wären nach Befreiung der Straßenbahn auch viele mit großen Unkosten geschaffenen Werte nutzlos. Die Straßenbahn ist der Hauptabnehmer des elektrischen Stromes, allein im Vorjahr für 800 000 Mark. Desgleichen entbehrt die Bevölkerung die Straßenbahn im Innern der Stadt müsse dem zunehmenden Verkehr der Autos weichen, zugleich jeder Grundbesitzer, Einkünfte haben das Gegenteil bewiesen. In Halle wird auch in nächster Zukunft die Straßenbahn das Hauptverkehrsmittel bleiben.

In den Filmen selbst wäre zu sagen: nicht dem Beschäftigten der Straßenbahn allein, sondern dem hallischen Publikum wäre eine Verbesserung dieser Filme sehr lohnend. Das halberational weit auf Grund seiner Funktionen, wie es sich zu behaupten hat, die Fahrgäste wissen aber oftmals nicht, wie sie für ihre Person dem Verkehr dienen können. Alle geeigneten technischen Neuerungen und Maßnahmen bei der Straßenbahn in Halle sind vor allem auch in der Zentralverteilung freimittler, deren Befähigung sehr lohnend für jeden hallischen Bürger ist.

Der Wäscheschmutz wird immer fetthaltiger ---

Benzit-Seife entfernt selbst Oel- und Fettschmutz



Oel- und Fettscheidungen von Maschinen und Motoren durchsetzen den Staub der Großstadt täglich reichlicher und machen den Wäscheschmutz so hartnäckig, dass gewöhnliche Waschmittel versagen. Die Benzit-Seife ermöglicht Ihnen die Ueberwindung dieses Feindes Ihrer Wäsche, da Benzit jeden Schmutz

auflöst, so dass ihn die Seifenbrühe leicht herauswaschen wird. Benzit-Seife ist daher das gründlichste und schonendste Waschmittel für Ihre gesamte Wäsche; sie entfernt sogar Oel-, Fett- und Teerflecke.

Benzit-Seife D.R.P.

Lieferwerk: Stephan & Co., Halle a. S. BENZIT-AKTIENGESELLSCHAFT, HALLE NW7, UNTER DEN LINDEN 64

Wandlung entgegenstellen, betrachtet der Minister das Problem der Winderheiten. Die öffentliche Meinung in Deutschland sei hierüber schlecht und ungenügend informiert, daher die gedruckten phantastischen Ansichten über das Schicksal dieser Winderheiten und die nicht mittels phantastischer Rückschlüsse. Andererseits veresse man in Deutschland völlig, daß auch innerhalb der Grenzen Deutschlands sich eine polnische Winderheit befindet, deren kulturelle Entfaltung an diejenige der deutschen Winderheit Polens nicht heranreicht. Das Bewußtsein dieser Schwächen werden hoffentlich die künftige Tage der Winderheiten in beiden Ländern künftighin auf Grund einer Verständigung erleichtern. Die unzureichende Einstellung Deutschlands Polen gegenüber sei ferner darin zu suchen, daß man in Deutschland annehme, Polen wünsche die deutsch-französische Annäherung zu hintertreiben. Das sei vollkommen ungerichtet. Polen begehre die deutsch-französische Verständigung und werde seinen Versuch machen, sie zu fördern. Polen habe auch nicht die Absicht, sich einer vorzeitigen Abklärung zu unterziehen, sei aber in der Frage der Reparationen nicht ausschließlich interessiert. In Bezug auf die Winderheit dürfe die Frage der Sicherheit der öffentlichen und westlichen Gebiete nicht auf verschiedene Art gemieden werden.

Der Abschluß eines Handelsvertrages mit Deutschland liege zweifellos im wichtigsten Interesse und stelle überhaupt eine der wichtigsten Aufgaben der polnischen internationalen Politik dar. Polen wünsche einen Vertrag, der die wirtschaftlichen Interessen beider Länder gleichmäßig berücksichtige.

Die Staatsberatungen im Reichskabinett.

Das Reichskabinett hat gestern die Haushaltsvorläufe der einzelnen Ministerien durchgesehen. Dabei sind vor allem die Äußerungen beachtet worden, die das Reichsfinanzministerium aus den Anfordernungen der einzelnen Minister übernommen hat.

Die Beratungen an denen auch die Sachverständigen der einzelnen Ministerien teilnehmen, werden heute nachmittags fortgesetzt und dann voraussichtlich heute beendet werden. Das würde bedeuten, daß diese vier Wochen der Haushaltsentwurf dem Reichsrat zum Ratung vorgelegt werden kann.

Nach deutschem Muster?

Der Arbeitsminister Bauer hat am Dienstag ein Gesetzentwurf betreffend die Regelung von Arbeitsverhältnissen vorgelegt. Die Einführung der obligatorischen Arbeitsgerichtsbarkeit für alle sozialen Arbeitnehmern und Arbeitgeber einschließend. Der Entwurf wird in Kürze den Reichsministern zur Entscheidung vorgelegt werden. Die Einführung der Arbeitsgerichtsbarkeit hat seit längerer Zeit eine Forderung der sozialistischen Gewerkschaften. Es folgt nur, ob auch die Annahme des Arbeitsgesetzes obligatorisch gehalten werden wird.

Die erste Arbeiterstimme aus Jugoslawien.

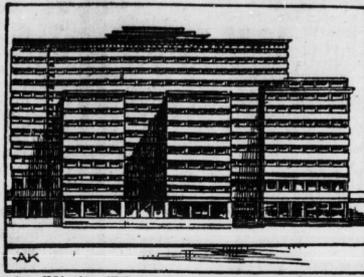
Von der südslawischen Parteipresse sind die jüngsten Nummern des Belgrader, des Zagreber und des Sarajewer Blattes bisher noch nicht in unsere Hände gelangt, so daß wohl mit ihrer Unterbrechung oder „Arbeitslosigkeit“ zu rechnen ist. Die „Wachtungen“, „Delanije“ „Pistina“ (Arbeiterpolitik) dagegen enthält in ihrer Ausgabe vom 12. Januar einen kurzen Artikel, der, wenn auch offensichtlich mit Rücksicht auf Titular und Genus zurückhaltend abgefaßt, doch über die Stellung unserer Parteifreunde zu den jüngsten Ereignissen hinreichend Aufschluß gibt. Der Artikel lautet u. a.:

Die Anwendung des Regimes in dem Sinne, wie wir es heute haben, mußte jeder voraussehen. Die Zustände in Politik, Verwaltung und Wirtschaft haben dargelegt, daß unsere Bourgeoisie für die Demokratie nicht reif ist. Diese unsere Meinung haben wir schon mehrfach ausgesprochen. Wie nach wir hatten, zeigen jetzt die verschiedenen Erklärungen der Exponenten der Demokratie und vor allem auch des Dr. Trajkovic, die durchaus sündlich ihre Freunde ausbrüden, daß der Herrscher die Verfassung befestigt und die politischen Selbstverwaltungskörper, die Stützpunkte und die Provinzialverordnungen, aufgehört hat. Diese Schritte haben damit den Demokratie nicht reif sind.

Wir wissen nicht, wie sich die politischen Ereignisse in nächster Zukunft entwickeln werden. Wir sind sicher, daß auch in Zukunft das Parlamentarische eine halbseitige Politik für die Demokratie sein wird, wenn wieder die parlamentarische Zeit eintritt, im Grunde eine harte Grundlage für die breitenmögliche Demokratie abzugeben.

Der amerikanische Senat hat den Kellogg-Pakt mit 84 gegen eine Stimme ratifiziert. Die deutsche Politik hat am Montagabend im Viertel am Schiffsbau den Kauf einer Razzia durchgeführt und mehr als 300 Personen, die sich nicht ausreichend legitimieren konnten, festgenommen. Es lag der Kriminalpolizei, die in der Gegend in Schiffsbau unterzeichneten Verbrechen, die Strafen zur Rechtigkeit wurden, festzunehmen.

Leipzig bekommt einen Messe-Hotel-Wolkenkratzer



Dieser Hof soll in der Nähe des Messeländes aus der Erde wachen und wird in erster Linie die Messebesucher beherbergen.

Schicksal des Deserteurs

Das Divisionsgericht in Banská Bystrica (Zichow) hat heute die 20-jährigen Soldaten Martin Pankas wegen Desertions im Frieden und Mordes zu 15 Jahren schweren Kerker.

Der 20-jährige Bauerndurcher war zum Infanterieregiment Nr. 10 in Suence eingezogen, fand aber an dem „lustigen“ Militärdienst keinen großen Gefallen und lief eines Tages aus der Kaserne fort; seinen Karabiner nahm er mit. Er verfuhr, nach Ungarn zu flüchten. Gegen Mitternacht kam er in die Nähe der Grenze; es war noch dunkel, der Schnee lag auf den Feldern. Seine Hoffnung, im nächsten Augenblick auf ungarisches Gebiet zu sein und der ihm so verhassten Militärdienstpflicht ledig zu werden, wurde aber zunichte, als der letzte

Wegestreife kam ihm ein Zollbeamter entgegen und forderte ihn auf, mit ihm zu gehen. Pankas ergab sich. Der Zollbeamte rief ihn nach, lebendig zu bleiben, und als Pankas dieser Aufforderung nicht nachkam, feuerte der Beamte einen Schuß gegen ihn ab, der fehlging. Pankas erwiderte den Schuß, um seinen Gegner zu erschrecken. Als dieser weiterfuhr, schoß der Soldat zum zweitenmal und traf den Beamten tödlich in die Brust. Am nächsten Tage wurde Pankas in einem ungarischen Dorf verhaftet und den tschechischen Behörden ausgeliefert. Der Gericht leugnete Pankas zunächst den Mord, gab dann aber zu, den Beamten, den er nur erschrecken wollte, ohne Absicht getroffen zu haben, nachdem dieser das Feuer eröffnet hatte.

Der ungetreue Regierungsrat

In der Ständekammer des Verbandes öffentlicher Feuererforschungsanstalten, dessen Direktor, Regierungsrat A. D. Paul Damm, durch unzulässige Über den Namen seiner Befugnisse hinausgehende Manipulationen den Verband einen Schaden von mindestens 3 Millionen Mark verursacht hat, liegen jetzt die juristischen und medizinischen Gutachten vor. Das Rechtsgutachten des Hamburger Professors Jager stellt fest, daß die von Damm begangenen Schäden außerhalb jeder Verbotsbestimmung liegen und daß jeder Umstand den Betrugsgenügen hätte bekannt sein müssen; eine Verpflichtung des Verbandes konnte bei dieser Sachlage nach Entschuldigungen des Reichsgerichts nicht in Frage. Eine generelle Auffassung bringen die von den Gemeindefunktionen beauftragten Expertenberichte von dem früheren Staatspräsidenten des Oberverwaltungsgerichts, Jaffe, und dem früheren Staatssekretär im Reichsjustizministerium, Mägel, eingeleiteten Gegengutachten zum Ausdruck. Diese

Gutachten halten den Verband für die von Damm unternommenen Transaktionen nach außen hin für verpflichtet. Es schweben gegenwärtig Verhandlungen, um durch einen Vergleich den Schaden für den Feuererforschungsbund herabzumindern. Das medizinische Gutachten kommt zu dem Ergebnis, daß Regierungsrat Damm nicht als unzureichend, sondern höchstens als vermindert zurechnungsfähig bei der Beurteilung seiner Verpflichtungen anzusehen ist.

Die Ständekammer hat inzwischen ihre Ermittlungen fortgesetzt; der Verdacht, daß Damm persönliche Vorteile in Höhe von mehreren zehntausend Mark gehabt hat, hat sich noch verstärkt. Das Ergebnis der Ermittlungen gegen den Regierungsrat wird erst nach Erledigung des Feuererforschungsbundgutachten werden. Der Aufsichtsratsvorsitzende des Verbandes, Geheimrat Regierungsrat von Marwitz, der von Damm gekauft worden ist, hat auf weitere Ausübung seines Amtes verzichtet.

Brennende Tänzerin.

Im Waldhorn-Theater in Regensburg erregte sich zu Beginn eines Maskenballets ein aufregender Zwischenfall. Als sich einige Tänzerinnen am Ofen im Garderobenraum wärmten, fing eines der letzten Kleider Feuer und das brennende Mädchen stürzte in heulendem Schreien in den Saal. Ein junger Mann hatte die Gefährdung bemerkt, hielt sofort einen Eimer mit Wasser und schickte einen Boten zum Feuerwehrmann zu rufen. Das Mädchen erlitt erhebliche Brandwunden.

Fischdampfer mit 60 Mann untergegangen.

Am 16. Januar, 16. Januar. (Eig. Drahtsch.) Drei am Dienstag in Zoulof eingetroffene deutsche Fischdampfer berichten, daß der englische Fischdampfer „Thomas Gray“ im nördlichen Ärmelkanal mit 60 Mann Besatzung untergegangen ist. Alle Verlebten der deutschen Schiffe, den Engländern zu helfen, waren ergebnislos.

Eifersuchtstragödie.

Auf dem Gute Friedrichshöh in Hooft bei Reumünster hat die 65jährige Frau Johanna Ehmard ihren 65jährigen Mann, den Rittmeister A. D. Friedrich von Ehmard, mit einem Revolver erschossen und sich dann selbst getötet. Das Ehepaar hatte 30 Jahre zusammengeliebt. Der Grund zur Tat dürfte Eifersucht sein.

Opfer der Schule.

In Preußens-Galun hat der Oberprimar der Aufbauschule Kopenhagen seinen Leben durch Erschießen ein Ende gemacht. Der junge Mann, der als Preßman und gewöhnlich als Mann zur Ehemann die Mitteilung erhalten, daß er zum Offizier zur Wehrpflichten zugelassen sei. Man nimmt an, daß ein Nervenzusammenbruch vorliegt.

Nach aus Nahe. Auf dem Marktplatz in Koblenz in Thüringen wurde der 20-jährige Wirtschaftsgehilfe Knoll von dem 20-jährigen Knechtchen Hermann Knoll mit einem Stein aus einem Hinterfenster bezogen so schwer verletzt, daß er nach einer Stunde starb. Es handelt sich bei der Mordtat vermutlich um einen Raubdiebstahl.

Die Korruption der bürgerlichen Presse Wiens

Wien, 16. Januar. (Eig. Drahtsch.) Am Dienstag begann vor dem Wiener Obergericht der Prozeß gegen den Redakteur des „Neuen Wiener Journal“ Pöfeler, der im Juni 1928 im Verlauf eines von ihm angezeigten Ehrenbeleidigungsprozesses plötzlich ein Reuevoler zog und seinen Gegner erschoß. Die Anklage lautet darauf, daß er den Mord begangen habe, weil er meinte, daß der Mordverbrecher gegen ihn gelingen würde.

Der Vorfall teilte zu Beginn des Prozesses mit, daß von den Zeugen, die vorgelesen wurden, der Chefredakteur des „Neuen Wiener Journal“, der Pressleiter des Bankiers Castiglioni und mehrere gelobene Finanzleute nicht erschienen seien. Der Angeklagte bestritt im Verlauf seiner Vernehmung, ein Reuevoler zu sein, gibt aber zu, daß er dem Chefredakteur des „Neuen Wiener Journal“ Vorwürfe gemacht habe, wie das Blatt von Banken und Finanzleuten für bestimmte Bestimmungen Geld bekommen und die daraus bezieht werden könne. Er sagt, daß er bei Zuspätkommen mit 20 bis 30 Prozent beteiligt gewesen sei. Der Vorfall stellt hierzu fest, daß die Provisionen, die er und seine Frau bezogen haben, höher waren als das Gehalt.

In dem Prozeß, der vier Tage dauern wird, dürfte die Korruption der bürgerlichen Wiener Presse entlarvt werden.

Die jüngsten Opfer eines Gastrohbruchs.

Neu Auswobener verurteilt.

In einem Hause am Schieferbergplatz in Dresden wurde am Dienstag der Schuppenarbeiter Jähle mit seiner Frau und seinen beiden Kindern mit Gas vergiftet bewußlos in den Betten aufgefunden. In einer nebenan liegenden Wohnung lag man den Ehegatten der Frau Jähle mit seiner Frau und seinen drei unehelichen Kindern gleichfalls vergiftet auf. Dieser konnte nur ein Kind ins Bewußtsein zurückgewonnen werden; bei den anderen Verstorbenen besah: Lebensgefahr. Die Ursache der Unglücks ist auf einen Gastrohbruch zurückzuführen. Bereits am Abend vor dem Unglück hatten sich bei einigen Mitgliedern der betroffenen Familien Krankeitserscheinungen mit Erbrechen bemerkbar gemacht. Ein herbeigerufener Arzt nahm eine Rohroberflächenverletzung als vorliegenden an und ließ die Leuten löschen. In der Nacht war dann das tobende Gas aus dem getrockneten Rohr mit verheerender Gewalt entwichen.

Neuer Rohbruch der Gasföhrleitung in Duisburg.

Duisburg, 16. Januar. (Eig. Drahtsch.) Gestern Abend gegen 7.30 Uhr nahmen Bewohner der Ruhrstraße 44 einen leichten Gasgeruch wahr, der sich im Laufe der späteren Abendstunden verstärkte. Gegen 11 Uhr waren bereits Arbeiter der städtischen Gas- und Wasserwerke sowie der Ferngasgesellschaft damit beauftragt, die Gasrohre vor dem Hause Nr. 44 bloßzulegen. Man konnte in der dort liegenden Ferngasleitung eine Bruchstelle, der das Gas entströmte. Die Rohre des Hauses Nr. 44 sowie der benachbarten Häuser wurden in ihrer eigenen Sicherheit ihre Rohre und wurden in verschiedenen Stellen der Erde untergebracht. Glücklicherweise sind keine Verletzungen erlitten, die auf zwei ganz leichte Fälle bei einer alten Dame und einem Kind zu verzeichnen.

Ein vereitelter Gattenmordversuch.

In Kamenz ist eine 42jährige Ehefrau wegen Anstiftung zum Gattenmord verurteilt worden. Die Frau ist seit 1918 verheiratet und hat drei uneheliche Kinder. Die Ehe war von Anfang an störrisch. Anfang dieses Monats richtete die Ehefrau an einen Arbeiter in Dresden einen Brief, worin sie ihn aufforderte, ihren Mann nach Dresden zu locken, um dort zu töten und dann zu gehen. Dieser Tage schrieb sie einen zweiten Brief an den Arbeiter mit der Bitte, er solle „ganz Arbeit“ machen. Dem Brief war ein Geldbetrag zur Bestrafung von Alkohol beigelegt. Die gemittelte Ehefrau hatte dem Täter 500 Mark Bestrafung verprochen und angewandt, die Verbrechen dem Verdächtigen nicht zu befehlen, um so einen Raubmord vorzutreiben. Der Totenstand hat konnte nach rechtlicher in Ramenz zurückgehalten werden; er war gerade im Begriff, nach Dresden zu fahren. Die Ehefrau wurde verurteilt.

Das Ende eines Banditen.

Der einstündige aus Peinlich.

Vor einiger Zeit konnte nach jahrelanger Jagd der wiesener Raubüberfälle auf der Landstraße 231 in Peinlich, die 1918 durch den Banditen Rappanillo Figueroa aus Bundesstrafen gefesselt und gefangen genommen werden. Auf Anordnung des Kriegsministeriums wurde er nach der Hauptstadt gebracht, vor ein Kriegsgericht gestellt und von diesem zum Tode verurteilt. Bislang war seiner Verurteilung erklärte er sich im Interviewenden Journalisten, daß er sich bereits seit dem Jahre 1910 den auffälligen Elementen zurechne und in all diesen Jahren die Waffen gegen die menschlichen Regierungen, gleichgültig welcher politischen Richtung, niemals niedergelegt habe. Gleichgültig verließ der alte Rebell seinem Hofe gegen alle „Gringos“ (der in Mexiko gebräuchlich) Epigramme für die Nordamerikaner, die seiner Meinung nach Mexiko nur ausbeuten, weil sie Mexiko zu verurteilen, weil sie Mexiko zu verurteilen, weil sie Mexiko zu verurteilen.

Der Verleug der der Etrede nach Guernica. In der letzten Monaten infolge der bestehenden Unklarheit hat den Kullpunkt gefunten war, ist jetzt wieder gefehert.



Blatt für die...



Schein und Sein.

Interieur mit einem Marmelade.

von P. Haberk.

Sie dürfen sich nicht mit den schlagendsten...
Schein und Sein. Interieur mit einem Marmelade.
von P. Haberk.

In der Saison geht es uns gut, das heißt, da verdienen wir gut und arbeiten schwer. Denn wir gut aussehen und dazwischen sind. Sie sind und unterbringen heißt die Parole: das Beste angeeignet, wenig drunter und wenig darüber, gut gemalt, von den Frauen die Erde eingetaucht! Der Künftige ist besonders schwer: die Leiter der Robenfäden müssen aus langjähriger Erfahrung sein, er...
aus der Branche ist, und was ihnen nur etwas vorzubereiten. Ungefährlieh und mit Chemie vorführen, nicht leicht und nicht position, ist nicht ganz so leicht, wie es aussieht. Auf dem Stoffe gut aussehen und sich ungewungen bewegen, ist schwerer als auf der Straße. Und die, die Reiege-ma-lung macht lange zu schaffen, bis man sie völlig beherrscht. Manche Schöpfer könnten von uns lernen: in jedem Fortschritt ist die Beherrschung eine andere, Publikum und Beherrschung wechseln, die Beherrschung haben ihren Charakter: der eine will „kolossal“, der andere „klein“, der dritte „schonungslos“...
erreichbar, der vierte hat eine Schwäche für „niedrig“, der fünfte für „hoch“. Da muß man sein Gefühl, seine Figur, seine Möglichkeiten, seine Schminkegattelle kennen.

Besteht man also sein Handwerk, hat man schon Beherrschung, hat man reichlich „Schön gemacht“, heißt man die angestrebte „getragene“ Figur, dann hat man ein paar Monate zu tun und verdient so an die 400 bis 500 Mark. Die Damen und Herren, die mit während der Robenfäden begnadigten, alle oft im Hinblick auf das eigene „antiquarische“ Verbleiben: die Rolle spielen, machen sich jeden Gedanken darüber, wie immer jeder Verdienst ist. Kleiderbogen, Präparatexperimente, verarbeitetes Haar, stundenlange Fäden, endlich Robenfäden, fünf Wochen der Kleider - jede will die besten und ausfallendsten fügen, angefangen bei den Chefs, bis hin zu engen Schichten mit sehr wenig Robenfäden anhängen, malen, schneiden, im Kleiderbogen das Publikum, sich auf „Kontingente“ umstellen, lächeln, lächeln, schreien, drucken, lächeln, „gut“ und „falsch“ auslesen, Preise setzen, Kopisten der Robenfäden überlesen - aber hören und erwidern - kann wie eine Affe zum Garberoen-einigung sprechen.

Kann das dieser erreicht ist: nächstes Kleid...
„Schuhe...“
„Zirmpf...“
„Wo ist mein Schuh?“
„Ich soll ein Handtäschchen mitnehmen...“
„Der Schirm!...“
„Sie können doch nicht ohne Schal hinaus!“
„Wo sind die Zermischelager?“
„Wer hat meinen Kamm gemeint?“
„Tempo, Tempo, fertig, raus!“
„Und wir werden wieder zu lächeln und uns zu drehen, als wäre das Leben für uns ein ewiger Zeitweg. Raum haben wir die zwei Stunden heftiger Bemerkungswortlich hinter uns, so sollen wir noch nächsten Roben zur nächsten Saison. Und dann zur nächsten Saison. Und oft noch zur nächsten. Dann ist's Winterabend. Die Füße schmerzen, die Augen brennen. O, wenn es nur keine Robenfäden mehr gäbe!“

Aber wir müssen weiter Geld verdienen. In die Winterdasson vorbei, dann beginnen die Robenfäden in Paris, Dieren, Café, kleiner Robenfäden als Geschäft. Die Reiege-kempfen und so. Kleine Robenfädennummer, Nummerierung, Gelegenheiten für Schöpfung aller Art, erstliche Komplexe abzurufen und an uns zum Schließen beschließen das verdrängte Mädchen mit ebenso gefreuten wie geschmackvollen Bemerkungen zu hüpfen. Dafür fragen wir vom Manager ein paar Mark. Und wenn der Manager ein schlechtes Gesicht macht, dann bekommen wir nichts, oder es wird uns etwas abgezogen; wenn er sehr viel verdient, bekommen wir aber nicht etwas mehr. Wir sind nur am Risiko, nicht aber an der Chance beteiligt. Am Vormittag gibt ein Stimm-beim Friseur, nachmittags zwei Stunden Kleiderbogen, abends von 8 bis 2 Uhr Robenfäden; dafür habe ich mich schon mit 8 Mark und einer Tasse Kaffee zufrieden geben müssen. Von den 8 Mark gingen noch sechzehn Fröhlichkeit und Telediphongier ab. Am rechnen Sie sich mal meinen Verdienst an!“

Der Glücklich. Schöpfung kommt der Kontingente im Winter keine Gewissheit mit: Sie möchte gern heute mittig zur Besichtigung meiner Schöpfungswörter. Der Besichtigung aber wird ich nur einen unerschütterlichen Blick zu und nur: „Aber Sie, Glücklich! Das möchte ich auch.“

Die schöne Klara

Von Heinz Liepmann

Dies ist die Geschichte von dem armen Dienstmädchen Klara, das so schön war.

Klara kam aus einer kleinen Stadt am Bodensee, dort, wo sich die großen Wälder erst bemaßigen, dort, wo in den tiefen, grünen Tälern und an den Ufern des Sees die schönen Menschen aufwachen unter iverglenden und nichts wissen von der Schönheit ihrer seltsamen Wälder: den blauen Tälern und den tiefen Tälern, den hohen Giebeln und den weichen Gefächern. Eines kleine Knecht stand, verließ Klara nach der Wälder seinen Tode Hof und den Land. In den tiefen Tälern hatte man sich in tiefen Wäldern. Einnahme eine kleine Familie aus der Stadt für einige Wochen bei den Eltern geblieben, zu denen ging sie nun, wie sie es schon oft angeboten hatten, in letzten Dienst, und so kam sie in die große Stadt, und der letzte Dienst war harte Arbeit. Sie schickte im Wäldern Raum ohne Bett, nahm sie schwer, war morgens müde und sah aus allen Fenstern der Wohnung in der großen, behaglichen erregenden Stadt weder Sonne noch Weite, noch Licht und Land und Meer.

Die Dame des großen Hauses übertrug ihr schönen und fleißigen Knecht alles dunkle und schwere Logen, in den Kellern, an den Fenstern in den abgelegenen Wäldern - so empfand die Klara Klara schmerzhaft und hilflos, aber ohne Widerwillen. Ihr schmerzlos. Aber die Schönheit nach Licht und Weite nahm ihr Schlaf und Mut, und eines Tages wurde sie im Rollenleiter ohnmächtig.

Die Dame des Hauses sagte: Sie müssen ausgeben. Jeden Sonntag eben können Sie ausgehen. Gehen Sie zum Tanz, Amüsieren Sie sich! Sie hat nunmehr ein oder zwei Lokale. Klara erfuhr diese Möglichkeit der Freiheit mit tiefem Mut. Sie war still und glücklich die lange Woche hindurch, sang ganz leise, das feiner es hören konnte, vor sich hin, und manchmal fastete sie die Stunde im Schlaf, schickte den Kopf und träumte mit offenen Augen lodernde Bilder von sanftem Seufzern.

Am nächsten Sonntagabend ging sie in das besagte Lokal, ein Café, in dem junge Knechte und Studenten, Dienstmädchen, und viele andere auch eine junge Dame von der Konstitution der Fröhliche und lärmende Standespersonen hatte, eine musikalische Gesellschaft, die nichts Gemeinliches hatte als ihre Jugend. Man trank viel, trank fast, Bier oder auch eine Flasche billigen Wein; kurz, es war gemächlich.

In dem Augenblick, als Klara das Lokal betrat mit der ruhigen Sicherheit ihres kleinen, guten Lebens, wurde zufällig gerade die Musik zu spielen auf. Alles lachte gerade an. Sie war wunderbar schön - nicht hübsch oder elegant oder so, - sie war schön, und die jungen Herren und die jungen Mädchen blieben eine Sekunde lang stehen und sahen zu ihr hin. Sie war sehr fremdartig und vergeblich und sanft; jeder merkte es sofort. Die Jünglinge pflanzten an ihren Kronen und ließen ihre Profis sehen, die Mädchen hoben die Röcke ein wenig höher, um ihrrecht die Schönheit ihrer wohlgeformten Beine zu zeigen, und leicht die Kellner blieben einen Augenblick im Laufen an und sagten: „Die ist schön!“ Aber Klara merkte nichts, setzte sich an einen Tisch, wie sie es bei den anderen Mädchen tat, bestellte biere und un-

langen ihr Bier und war froh, biere zu sehen und nette Menschen und Musik und Glücklichsein.

Im gleichen Augenblick, als die Musik zu spielen begann, standen alle jungen Männer auf und wollten auf sie zugehen, um sie aufzufordern, mit ihr zu tanzen. Aber plötzlich, da jeder des anderen Blick erkannte, lenkten sie ihre Schritte fort, um sich von der Umarmung keine Absage auszusprechen, und blickten sich ein wenig an den anderen Mädchen. Niemand sprach mit ihr, und die Jünglinge dachten: Oh, sie ist doch hübsch hat sie mehrere von uns abgewiesen. Klara war ganz verwirrt. Jede ihr vielleicht ein zu böses Gefühl gemacht - sagte sie sich - daß keiner mit mir tanzt? Aber die jungen Leute hatten den Mut verloren. Wohl sah sie da, schweigend, allein, glücklichen Gefäch, aber war ihr Mut nicht namenlos stolz, die Haltung ihres Körpers nicht ohnmächtig? Eine Absage wollte sich keiner holen.

Da kam einer auf sie zu; gerodetwegs ging er durch den ganzen Raum in der Richtung ihres Tisches. Er hielt nach zum Tanz, dachte Klara, und ihr Gesicht lenkte auf in einem geraden, klaren, fast, was wunderbarlich zu ihren Klängen und dem dunklen Haar paßte. Der arme Junge wurde ganz verwirrt. Nein, sagte er sich, ich kann es nicht - und eine ganz kleine Wendung gab er der Richtung seines Schrittes und ging an ihr vorbei. Langsam und nicht stand sie auf und ging hinaus. Da erst erachteten die Gäste und die Kellner und die Frau am Häfett, und die Musik begann wieder zu spielen.

Ein seltsamer, ein unheimlicher, unerklärlicher Zufall wollte es, daß auch am nächsten und übernächsten und dem darauffolgenden Sonntag keiner mit Klara tanzte, weil sie zu schön war, so gleich sie so sehr glücklich wirkte, nur einmal tanzten sie zu ihr. Klara war ein wenig mit einem Mädchen, das im Verstande zu werden. Der Tanz war für sie wunderbar; sie erregte nicht mehr die stumme Einsamkeit ihrer dunklen Keller am Berg - die Schönheit nach der Stunde, der Weite ihrer schönen, verlassenen Heimat war für sie ein neues Märchen - jezt wollte sie nur ein: einmal Mensch unter Freunden sein.

Eines Sonntags ist sie ausgegangen von ihrem Tisch, an dem sie seit zwei Stunden im Blick gesessen hat - sie schaute ein wenig, war glücklich, sie ging auf den Tisch gegenüber zu, quer über das ganze leere Parkett, denn die Musik hatte eben erst zu spielen begonnen. An diesem Tisch saßen einige junge Männer, sechs oder sieben. Sie ging auf sie zu, blieb vor ihnen stehen, die ausgehenden waren, sie hob ihre Hände: „Langst doch mit mir!“ sagte sie. Und sie hoben mit ihr getanzt. Sie hat allen im Arm gehalten, hat zwischenbüchsen Wein getrunken und Bier, und die Musiker selbst haben sich am Rhythmus ihres Tanzes bemerkt. Der wilde Tanz der Musik hörte, und auch die jungen Männer schrien und die schöne Klara.

In dieser Nacht ist Klara nicht nach Hause gekommen, und dann ist sie nie mehr nach Hause gekommen. Man sah sie am Hofen in der dunklen Nacht, an eine gelbe Laterne gehalten, mit ihrem Haar, und ihr verlorenes Gesicht hatte ihr im Glücke der Barmen aus den dunklen Wäldern entzündet. Dann traf man sie öfter in der Dämmerung in hohen, verlassenen Gassen, in die sie ihr Einsamkeit getrieben hatte. Und eines Tages war die schöne Klara verschwunden.

„Verwilderung der Sitten.“

Wir hören heute so oft, wie sich Leute, die am „guten Sitten“ hängen, über neuzeitliche Sitten und Moden entrüsten. Sogar von bürgerliche Seite wird gegen zu kurze Röcke, zu dünne Strümpfe usw. geistert. Bei jeder Erörterung über Sitten und Erziehung folgen vor allen redigierendes Beispiel über Verwilderung der Jugend, Verfall des Geistes, Entartung.

Da ist es nun recht interessant, wenn man sieht, daß zu jeder Zeit derartige Klagen von einer allerdings Volkshörigkeit gegen die neue Generation vorgebracht wurden. Ein Gegenbeispiel zu der heutigen Entrüstung über freiere Formen der Bekleidung sind jungen Mädchen und jungen Männern bietet eine Klage des Dichters Goethe, die von A. Schelker, der schon im 12. Jahrhundert sang:

Als man der reifen Minne pflog,
Da pfleg man auch der Ehren,
Nest aber sieht man Nacht und Tag
Gemeine Eitelkeiten.

Und am Ende des 13. Jahrhunderts sagt ein anderer Dichter - Hugo von Trimberg - von der Jugend:

Die Mädchen schlechter Sitten wollen,
Es Beispiel geben auch die Mägen,
Wäp und Rechte sind nicht nutz,
Die Kinder stülcut und voll Tanz.

Und an einer anderen Stelle:

„Der Augweil hält man weri,
Der frommen Lehr' niemand begehrt.“

Im 14. und 15. Jahrhundert wird besonders darüber gesagt, daß die Mäde es am Tag ihrer Herkunft gleich oder gar noch zuvor tun wollten. Auch hierfür findet man entsprechende Beispiele von Klagen aus bestimmten Kreisen. Aus solchen Beispielen ergibt sich, daß zu allen Zeiten diejenigen Menschen, die innerlich alt wurden und mit ihrer Zeit nicht mithalten konnten, immer am „guten Sitten“ hingen und grämlich und nöthig in allem, das neu entstand, einen Verfall erblickten, während sie es in Wirklichkeit meist selber waren, die verfielen.

Eine Liebesgeschichte Napoleons. Einen neuen Beweis für die Vieltheiligkeit Napoleons liefert ein kürzlich in Paris gemachter Manuskript-Fund. Es handelt sich um eine von Napoleon, als er noch junger Artillerieoffizier war, geschriebene Erzählung „Clisson und Eugenie“, die demnach veröffentlicht werden soll. Die Novelle gibt ein Bild eigenen Erlebens Napoleons wieder, die Geschichte seiner Jugendliebe zu Désirée Clisson, die später den Grafen Bernabotte heiratete und Königin von Schweden wurde. Napoleon hing an demselben sehr an diesen Jugendliebe, denn er nahm das Manuskript mit in seine Verbannung nach St. Helena mit.

Eine Hebammenverordnung vom Jahre 1693.

Im Jahre 1692 befohl der Kurfürst von Brandenburg dem Collegium Medicum eine Hebammenverordnung zu verfertigen, die er am 30. August des darauffolgenden Jahres beschloß. Diese „Kurfürstlich Brandenburgische Hebammenverordnung“ enthält die Verordnung der „Medici“ (Ärzte), eine Ordnung der Hebammen, eine Ordnung, wornach sich die Hebammen zu verhalten haben. Alle ihre Ordnungen sind zur Hebammenverordnung bereinigt worden und im Jahre 1694 zu Köln an der Spree gedruckt und beim Buchhändler Imperius Müller erschienen.

Die Hebammen, Weiser oder Weiser-Mütter, die „jedo vorhanden“ sind oder sich niederlassen wollen, müssen von einem vom „Collegio Medico“ approbierten Arzte „gebührend examinirt“ werden. Während sie diese Prüfung, dann werden sie „nach Befinden ihres Geschicktes von der Obrigkeit einer jeden Stadt in befristeten Wäld ein Amt übertragen, frommen Lebens und der Nützlichkeiten bestirren. Während der Arbeit befristeten Frauen trinken. Den „in Wäld befristeten Frauen sollen sie mit aller Sorgfalt und Beschicktheit an die Hand gehen, dieselben rühmen, ohne ungenügende Anweisungen zu stül oder vor der gebührenden Zeit zur Arbeit anstrengen, noch ohne Ruch an den Stül bringen oder auf demselben über die Gebühr aufhalten.“
„Seien sich bei der Geburt „bedenkliche Vorfälle“, so sollen sie sich begeben mit einer anderen Hebammen beraten oder einen Arzt benachrichtigen. Das hat unbedingt zu geschähen, wenn das Kind oder die Mutter tot ist, damit sie beide nicht ausbleiben oder auf andere Weise, und fragen die Mutter obers erlobigt oder auch im Gegenfall bei der lebenden Frucht zur Welt beschaffen werden.“

Allen Hebammen untersagte die Verordnung, Arzneiwissenschaft zu unterrichten, einzig Verordnungen, Trand oder Pulver, dadurch eine Frucht im Mutterleibe ferne gefährdet, getötet, abgetrieben werden, oder Ruch dazu geben, bei Ruch ihres Amtes und anderer schwerer Strafen an Geld und Gut oder Leib und Leben. Das Mandat verbot den Hebammen auch den Verkauf „treibender Mittel“, und die Reinigung zu beschähen.“
„Die Hebammen aber war es verboten, den Hebammen ohne Vorwissen eines approbierten Medici eine vergleichende Mittel, so dessen einseitig verdrängt, zu verfertigen oder abgeben zu lassen.“

Allen Arzneien war den Hebammen verboten. Nur bei Krankheiten, wo kein Arzt erreichbar ist, durften sie Medikamente verabreichen. Verboten die „bei ihnen ungeschickten Ruch und häßliche Tadel“, haben sie sofort der Obrigkeit anzuzeigen. Ruch ihnen von der Obrigkeit beschähen, so sollen sie alles in Angesehen nehmen, was nach Befinden Wäld und Beschicktheit die „erlangte Nachsicht einziehen“ und sich nicht durch Geld und Seigen blenden lassen.

Die Hute der Gräfin Egur

Die berühmteste französische Schminke der Gegenwart heißt Coele Erol, edelweilige Gräfin Egur. Selbstverständlich trägt die erste Schminkefriseurin Frankreich die ersten Hute Frankreichs. In nicht ganz fünf Jahren hat Madame Erol 81 Hute getragen und dafür verlangt eine Rechnung auf 94000 Franks bekommen.

Madame aber wollte nicht zahlen und erklärte, wenn eine große Künstlerin Hute trage, so bedeute dies eine Bekanntschaft für den betreffenden Hute und das betreffende Haus. Da Erol es im letztmöglichen Falle nur eine kleine Entschädigung hätte, die zu zahlen wurde, und Madame nicht wollte.

Die Firma fragte, wie er durch. Das Gerücht schloß sich nämlich der Ansicht der Künstlerin an und sprach aus, 100 Franks per Hut seien genug. So bekam die Firma hat der eingeklagen 94000 Franks nur 8100 Franks.

Für die darstellenden Künstlerinnen Frankreichs, sofern sie „Prominente“ sind, ein willkommenes Urteil.
Publizist und Tänzer der Kunstschöpfung. Mrs. Elisabeth Gaster, die in einem Ort in der englischen Grafschaft Essex lebt, überreichte am ihrem 108. Geburtstag die um sie verlassenen Familienmitglieder - es waren ihrer nicht weniger als 140! - mit der Entzeten, daß sie sich im 83. Lebensjahre präsentirte. Alle besaigten, daß das lutzgezeichnete Haar sie vorzüglich liebt. Die alte Dame gab bei der Feier einen beneidenswerten Beweis ihrer Rüstigkeit. Sie sang mit Ruch und Liebe Walter und erfreute die Anwesenden durch den Vortrag des schönen Liedes: „Wo ein Bild sich zeigt, da ist auch ein Weg.“ Mrs. Gaster hat ihren besten Jahrs erfüllt, den Alterserwerb ihrer im vorigen Jahre im Alter von 102 Jahren gestorbenen Schwester zu brechen.

